

Riten kirchlichen Rechts behandelt wurde, wo die Tradition zweifellos eine konstitutive Funktion hat. Auch der Protest der Reformatoren richtete sich hauptsächlich gegen diese „Menschensatzungen“ und in ihnen gegen die Autorität der Kirche. Für die Wahrheiten des Glaubens hingegen, die eigentliche göttlich-apostolische Tradition, trifft man bis ins späte Mittelalter auf ein fast einstimmiges Zeugnis von der inhaltlichen Suffizienz der Schrift – was freilich mit dem reformatorischen Sola-Scriptura-Prinzip nicht identisch ist. Das Tridentinum hat, daran hält Geiselman nach wie vor fest, die Frage nach der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der Schrift in Dingen des Glaubens offengelassen. Die Richtigkeit dieser These dürfte heute feststehen, selbst wenn die historische Beweisführung Geiselmans nicht in allen Punkten stichhaltig wäre.

W. Seibel SJ

Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens. Eine katholische Auseinandersetzung mit den Folgen der Entmythologisierungstheologie. Hrsg. v. Kurt SCHUBERT. Wien: Herder 1962. 287 S. Lw. 21.-.

Die heute vieldiskutierte Frage nach der Geschichtlichkeit des neutestamentlichen Christusbildes wird hier von einer Reihe katholischer Theologen aufgenommen und in ihren wichtigsten Seiten diskutiert. Nach einer kurzen Einführung zum gesamten Problemkreis unterrichtet der Herausgeber über „die jüdischen Religionsparteien im Zeitalter Jesu“. Mit dem eigentlichen Thema beschäftigen sich Franz Mußner („Der ‚historische Jesus‘“, ein Neudruck zweier bereits veröffentlichter Aufsätze), Alois Stöger (Das Christusbild des Johannesevangeliums und der paulinischen Theologie) und Wolfgang Beilner („Jesus als der Christus im Gemeindekerygma und die Bedeutung dieses Kerygmas für unseren eigenen Glauben“). Die beiden letzten Aufsätze befassen sich mit der Entmythologisierungstheologie Bultmanns (W. Beilner) sowie mit dem koptischen Thomas-evangelium und den anderen außerbiblischen Herrenworten (Robert Haardt).

Die Beiträge wenden sich nicht zuerst an Fachwissenschaftler. Sie sind deswegen jedem zugänglich, der nach einer ernsthaften Vertiefung seines Glaubensverständnisses sucht. In ihrer Gesamtheit geben sie eine wertvolle Hinführung

zu diesem zentralen Thema der christlichen Verkündigung, die man mit Gewinn und Frucht liest.

W. Seibel SJ

MIEGGE, Giovanni: *Die Jungfrau Maria.* Studie zur Geschichte der Marienlehre. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962. 218 S. Kart. 14.80.

Giovanni Miegge, der 1961 gestorben ist, war der führende Theologe der italienischen Waldenserkirche. In seinem umfangreichen Schrifttum hat er sich – was bei der Diasporasituation seiner Kirche selbstverständlich ist – häufig mit kontroverstheologischen Fragen beschäftigt. Sein Werk über die katholische Marienlehre erschien 1950 anlässlich der Definition der Aufnahme Mariens in den Himmel und erlebte 1959 eine zweite Auflage.

Miegge bemüht sich darin um ein Bild der dogmengeschichtlichen Entwicklung der Mariologie. Seine Absicht ist nicht allein die positive Darstellung. Er wendet sich „auch und wesentlich“ (11) an die Katholiken. Er will ihnen zeigen, daß die gesamte Entwicklung der Marienlehre nichts anderes ist als ein „Zurückschreiten“ von der Höhe des biblischen Gottesbildes zu einer fortschreitenden „Humanisierung“ und „Profanisierung“ des Glaubens, die „mit dem ursprünglichen theozentrischen und christozentrischen Charakter des Christentums nichts mehr zu tun“ habe (210). Maria sei dabei „eine mit psychologischen Komplexen und Projektionen verdrängter Triebe belastete Gestalt“ (207) geworden und trete in der praktischen Frömmigkeit „immer mehr an die Stelle der Gottmenschheit Jesu Christi“ (211). Diese Entwicklung führe folgerichtig dorthin, wo man endgültig sagen müsse, „daß das Christentum im römischen Katholizismus einer anderen Religion den Platz geräumt hat“ (212). Er ruft deswegen die Katholiken zu einer „Gewissenserforschung“, zu einer „Rückkehr zur Einfalt des Evangeliums“ auf, in der „das ganze Entwicklungsgesetz des Katholizismus seit dem Konzil von Trient“ (210) rückgängig gemacht werden müsse. Als Quellen dienen ihm einige meist in Italien erschienene Werke, die sämtlich die extremste Richtung der Mariologie vertreten. Die anderssprachige Literatur, vor allem die deutsche, scheint ihm weithin unbekannt geblieben zu sein.

Der Katholik wird mit Interesse zur Kenntnis nehmen, daß die alte konfessionelle Polemik noch nicht ausgestorben ist und daß man es offensichtlich noch heute verantworten zu können glaubt, eine solche Karrikatur des andern zu verbreiten. Ob das Buch freilich die erhoffte „Umkehr“ zur Folge haben wird, das darf man füglich bezweifeln.

W. Seibel SJ

MEINHOLD, Peter: *Ökumenische Kirchenkunde. Lebensformen der Christenheit heute*. Stuttgart: Kreuz-Verlag 1962. 652 S. Lw. 24.—.

Dem Verfasser geht es hier „um eine theologische Klärung der Beziehungen der Kirchen zueinander und aller Probleme, vor die sie durch die Tatsache gestellt sind, daß sie nicht als die eine Kirche in der Welt, sondern in einer Vielheit von Kirchen sichtbar werden“ (17). Meinhold beschränkt sich nicht auf den rein beschreibenden Stil einer Symbolik oder einer Konfessionskunde. Er richtet an die Kirchen die kritische Frage nach der Berechtigung ihres Daseins überhaupt und nach ihrem Verhältnis zu den anderen Kirchen.

Nach einer kurzen Einleitung über den theologischen Ort und die Geschichte der Ökumenischen Kirchenkunde entwickelt er zuerst „Grundfragen“ allgemeiner Art, die für alle Kirchen gemeinsam gelten (39–123). Dann stellt er in neun großen Abschnitten die verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften in ihren Lehren und ihren gesamten Lebensformen dar (125–617). In besonderer Weise sucht er dabei die Stellung zu den anderen christlichen Kirchen und ihre ökumenische Bedeutung zu bestimmen. Die schwierige Frage nach der Zahl der in einer Ökumenischen Kirchenkunde aufzunehmenden Kirchen löst er so, daß er grundsätzlich alle Gruppen berücksichtigt, die sich selbst als christlich verstehen. So finden wir auch eine Reihe von Sekten und kleineren Gruppen. Die Reihenfolge der großen Kirchen richtet sich nach der Entstehungszeit.

In einem letzten Abschnitt (618–625) hebt er hervor, daß jede Kirche bestimmte Seiten des Christlichen deutlicher und akzentuierter hervorgehoben und dadurch andere vor mancher Einseitigkeit bewahrt hat. Mit solchen Bemerkungen weist er auf einen wichtigen Tatbestand hin, der von grundlegender ökumenischer Bedeutung ist, wenn man dabei nur nicht den Ab-

soluthetsanspruch der Wahrheit vergißt. Die geforderte gegenseitige Anerkennung der Kirchen als Kirchen wirft freilich schwerwiegende Probleme auf, die noch lange nicht so befriedigend gelöst sind, daß sich diese Forderung verwirklichen ließe.

In der Hauptsache bleibt das Buch jedoch auf der Ebene einer ökumenisch vergleichenden und konfrontierenden Darstellung. Es gibt einen umfassenden Überblick über die „Lebensformen der Christenheit heute“ und ist daher auch solchen zu empfehlen, die nur Auskunft suchen. Überall berichtet der Verf. sachlich und objektiv. Das gilt auch für den Abschnitt über die katholische Kirche. Wenn er gelegentlich das eine oder andere verzeichnet oder zu einseitig darstellt, darf man das nicht ihm, sondern muß es jenen katholischen Handbüchern zur Last legen, die dies gelegentlich noch heute als katholische Lehre hinstellen.

W. Seibel SJ

Geschichte

ZOEPL, Friedrich: *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*. München: Schnell u. Steiner 1956. XXVII u. 643 S. Lw. 25.—.

Die Darstellung beginnt mit den ersten Jahrhunderten der Augsburger Kirche, die mit dem sicheren Ereignis des Martyriums der hl. Afra den Anfang macht, weiterhin aber im Dunkel verläuft. Hier bewährt sich der Historiker, durch die Berücksichtigung aller in Frage kommenden Umstände und sein Maßhalten. Den Hauptteil des Buches macht der Bericht über Persönlichkeit und Herkunft der einzelnen Bischöfe aus. Als Reichsbischöfe sind sie auch eng mit dem Kaiser und damit dem politischen Leben verbunden. Es gibt dunkle Figuren unter ihnen, aber im ganzen überwiegt doch das Licht. Das gilt besonders von den letzten vorreformatorischen Bischöfen, die sich durch sittliche Lebensführung und ein emsiges Wirken auszeichnen. Ihnen ist es auch zu verdanken, daß im allgemeinen die Haltung des Klerus seiner Hirtenaufgabe entspricht. Bei jedem der einzelnen Bischöfe werden u. a. das Verhältnis zum Kaiser und zum Papst, das Bemühen um die wirtschaftliche Gesundheit ihres Sprengels, die Arbeit an der Hebung des geistlichen Standes dargestellt. Besonders die Beziehung zu den Klö-